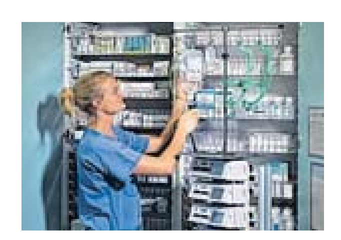
Rat & Leben
Krebsärzte schlagen wegen Medikamentenengpass Alarm.



NACHRICHTEN

PIPPI LANGSTRUMPF

Björn Ulvaeus arbeitet an Show

STOCKHOLM – Mehr Schweden geht wohl kaum: Abba-Ikone Björn Ulvaeus bringt Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf in den Zirkus. Anlässlich des Jubiläums 75 Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Langstrumpf-Werks erzählen Ulvaeus und seine Mitstreiter im Sommer 2020 in einer musikalischen Zirkusveranstaltung in Stockholm die Geschichte nach, wie das quirlige Mädchen in den Zirkus geht und dort Zirkusprinzessin Miss Carmencita, Seiltänzerin Elvira und den weltstärksten Mann Starke Adolf trifft. Das Ganze werde eine Mischung aus Musical und Zirkus-Show, sagte Ulvaeus. |dpa



FOTO: YUI MOK/PA WIRE/DPA

AUFFÜHRUNG

Kanye Wests Oper feiert Premiere

LOS ANGELES – US-Rapper Kanye Wests Oper „Nebuchadnezzar“ hat Premiere gefeiert. Die erste Vorstellung fand in der Hollywood Bowl in Los Angeles statt, einer großen Freilichtbühne. Während der Vorstellung am Sonntag (Ortszeit) bekamen die Zuschauer den Superstar allerdings nicht zu sehen, wie das US-Promiportal „TMZ“ berichtete. West sprach den Erzähler hinter den Kulissen. Die meiste Aufmerksamkeit habe Wests Sonntags-Chor bekommen, hieß es. Ob der Rapper die Oper allein geschrieben hat, ist nicht bekannt. Das Werk basiert auf einer biblischen Geschichte. |dpa



FOTO: BRENT N. CLARKE/INVISION/AP/DPA

VON DER HEYDT-MUSEUM

Roland Mönig wird neuer Direktor

WUPPERTAL/SAARBRÜCKEN – Kunsthistoriker Roland Mönig wird ab April 2020 Direktor des Von der Heydt-Museums in Wuppertal. Das teilten die Stadt Wuppertal und das Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes mit. Der 54-Jährige ist seit 2013 Leiter des Saarlandmuseums in Saarbrücken. Das Wuppertaler Haus verfügt über eine reiche eigene Sammlung mit Gemälden unter anderem von Claude Monet, Franz Marc, Ernst Ludwig Kirchner, Otto Dix und Picasso. |dpa



FOTO: OLIVER DIETZE/DPA

„Ich fühle mich meinem Vater verpflichtet“

Tenor Björn Casapietra gastiert mit seiner Weihnachtstournee auch in Sachsen – Ein Gespräch über Lieder und Kindheit, die Wende und Nazis

BERLIN – Es gibt kaum einen bekannten Sänger, der Zeitungsredakteuren so im Nacken sitzt, sie aber auch dermaßen verblüfft wie Björn Casapietra. Haben heute mitunter selbst Laienensembles Pressesprecher, nimmt der Tenor den Hörer selbst in die Hand und ruft in den Redaktionen an: „Sagt Ihnen mein Name etwas? Ich bin demnächst bei Ihnen unterwegs! Können Sie das ankündigen?“ So kommt er jetzt mit seiner Tour „Christmas Love Songs“ auch wieder nach Sachsen, wird unter anderem geistliche Lieder, Volksweisen und Welthits vortragen. Doch der 49-Jährige singt nicht nur, er setzt sich auch vehement gegen den Rechtsruck in der Gesellschaft ein. Katharina Leuoth hat sich mit Björn Casapietra unterhalten.

Freie Presse: Sie rufen – sehr ungewöhnlich für Ihre Branche – höchstpersönlich in Zeitungsredaktionen an, um dafür zu werben, dass ein anstehendes Konzert von Ihnen angekündigt wird. Und wenn Ihr Terminkalender nicht voll ist, heißt es, telefonieren Sie auch mit Kirchgemeinden und bieten Konzerte an. Haben Sie keine Mitarbeiter?

Björn Casapietra: Als Mensch und Sänger glaube ich an mich selbst und kann das rüberbringen. Mit einer Agentur, die die Termine an Land holen und die Pressearbeit machen soll, wird das nichts. Ich habe zwar einen Veranstalter, der die Konzerte organisiert, aber das Eis zu den Menschen breche ich. Und ich habe großen Spaß dabei! Ich habe viel zu sagen und genieße die direkten Kontakte! Mir ist auch wurscht, ob es sich um eine große oder kleine Stadt handelt. Ich will Menschen mit Musik glücklich machen, aber dazu müssen sie von meinen Konzerten wissen. Dafür trommel ich gern.

Wird bei Ihren anstehenden Konzerten jetzt in Sachsen Ihre zehnjährige Tochter Stella, mit der Sie seit einiger Zeit mitunter gemeinsam singen, dabei sein?

So lange es die Schule zulässt, kommt sie mit. Es wird also nicht unter der Woche sein und nicht, wenn viele Hausaufgaben anliegen. Ich kann es also nie garantieren.

Wie haben Sie Ihre Kindheit in Erinnerung? Ihr Vater, der Sachse Herbert Kegel, war einer der großen Dirigenten der DDR, und ihre Mutter ist die italienische Operndiva Celestina Casapietra. Sie lebten in Ostberlin in Nachbarschaft zu vielen DDR-Stars, zu denen gehörte zum Beispiel auch der aus den USA stammende Sänger Dean Reed.

Von Außen betrachtet war mein Leben privilegiert. Meine Mutter war schlau genug gewesen, mich in Italien zur Welt zu bringen, so war ich Doppelstaatsbürger und nicht in der DDR eingesperrt. Meine Mutter hatte auch einen Mercedes, und wenn sie mich damit von der Schule abholte, stand da immer eine Traube von Kindern um das Auto. Mir war das peinlich. Ich wurde in der Schule auch gemobbt, weil ich vieles hatte, was andere nicht hatten. Von Innen betrachtet war es ein traumatisches Leben. Meine Eltern haben sich ständig gestritten, sind in der Garage mit Eisenstangen aufeinander losgegangen, ihre Scheidung war grausam. Dean Reed war da mit seiner amerikanischen Lockerheit immer ein Lichtblick für mich.



Will Menschen mit Musik glücklich machen, aber auch seine Meinung sagen: Tenor Björn Casapietra. FOTO: UWE ARENS

Sie waren bei den Wende-Demonstrationen vor 30 Jahren dabei. Was haben Sie sich erhofft?

Ich war 19 und kam damals in Berlin mit der S-Bahn von irgendwoher und sah die Masse, die vor der Volkskammer demonstrierte. Ich wollte da mitlaufen, obwohl mich die Forderungen mit meinen Privilegien nicht betrafen. Aber ich fühlte mich trotzdem als Ossi. Ich war damals oft in Westberlin gewesen, um in einer Videothek Videos auszuleihen, die ich dann zurück in Ostberlin mit meiner Freundin Ulrike anguckte. Sie begleitete mich in Ostberlin immer bis zum Checkpoint Charlie, durfte die Grenze aber nicht übertreten und wartete, bis ich aus der Videothek zurückkam. Bei der Demo dann dachte ich, wenn die Grenzen offen sind, kann ich Ulli endlich mal Westberlin zeigen.

> „Ich kann nicht nur schöne Lieder singen, wenn ich sehe, dass hinter mir die Bude brennt.“

Sie sagen, dass Sie als Halb-Italiener immer Ausgrenzung erlebt haben. Wie äußert sich das?

In der Schule war ich immer die „Spaghetti“. Und heute erfahre ich die Ausgrenzung, wenn ich in Interviews und auf Facebook gegen die AfD Position beziehe. Letztens hat mir einer auf Facebook geschrieben: „Du bist kein Deutscher! Wir werden etwas gegen Dich unternehmen.“ Er hat mir also mein Deutschsein abgesprochen und mir gedroht.

Auf Ihrer Weihnachtstour singen Sie unter anderem Schuberts „Ave Maria“, die Volksweise „Still, still, still, weil's Kindlein schlafen will“, Leonard Cohens „Hallelujah“ und das vertonte Gedicht „Von guten Mächten ...“ des Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945). Warum gerade Bonhoeffer?

Weil ich an Helden wie ihn erinnern will. Er hat für die Demokratie gekämpft. Kurz vor seiner Hinrichtung durch die Nazis hat er dieses wunderbare Gedicht geschrieben.

Sie haben sich in letzter Zeit so deutlich gegen die AfD und den Rechtsruck ausgesprochen wie kaum ein anderer Künstler. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund, reden auch von „strunzdummen Nazis“. Was treibt Sie?

Zum einen die Überzeugung, dass eine Demokratie wehrhaft sein muss. Ich will in meinem Land keine Angst haben, wenn ich meine Meinung sage. Also sage ich sie. Zum anderen hat es wohl auch mit meinem Vater zu tun. Er war im Zweiten Weltkrieg als Wehrmachtssoldat in Russland. Es muss ihn traumatisiert haben. Ich habe keinen Menschen kennengelernt, der Nazis und Rechtsextremisten so verurteilt hat wie er. Er hat das „War Requiem“ von Benjamin Britten aufgeführt; in dieser Zeit hat er zuhause in der Küche gesagt, dass dieses Stück allen toten Soldaten aller Kriege gewidmet sein soll. Ich fühle mich meinem Vater verpflichtet. Man muss sich mal anschauen, was wir in diesem Land aufgebaut haben! Es gibt Wohlstand und Demokratie. Und wir leben in Frieden. Das kann man sich doch von einem Faschisten wie dem Höcke von der AfD nicht kaputt machen lassen! Ich kann nicht nur schöne Lieder singen, wenn ich sehe, dass hinter mir die Bude brennt. Ich muss mich äußern, ich kann nicht anders!

Sehen Sie trotzdem Probleme in unserem Land?

Natürlich! Es ist eine Schande, dass es Altersarmut gibt. Oder Kinderarmut! Aber: Die AfD wird die Probleme nicht lösen, denn mit Hass und Hetze sind keine Probleme zu lösen.

Haben Sie Angst, mit Ihrer Meinung Publikum zu verlieren?

Wenn ich es verliere, verliere ich es. Dann mach ich eben eine Currywurstbude auf. Aber trotz der Anfeindungen muss ich auch sagen: Bei jedem meiner Konzerte applaudieren die Leute zum Schluss stehend. Auch wenn ich dort sage, dass wir in Deutschland hoffentlich gelernt haben, dass wir Nazis nicht wählen, egal, welches Kostüm sie anhaben. Ich habe den Eindruck, dass die Leute es schätzen, wenn man seine Meinung ehrlich sagt.

Welchen Künstler schätzen Sie für seine politische Offenheit, und bei welchem wünschen Sie sich mehr von dieser Offenheit?

Ich schätze Udo Lindenberg sehr. Und ich wünsche mir, dass sich die Ostkünstler positionieren, „Maschine“ von den Puhdys, Karat, City.

Sie werden nächstes Jahr 50. Wie sieht Ihre bisherige Bilanz aus?

Ich habe gelernt, dass entscheidend ist, nach Niederlagen aufzustehen. Mein Vater hat sich umgebracht, als ich 20 war. Ich selbst habe eine schwierige Scheidung hinter mir. Zu meiner eigenen Mutter, die wieder in Italien lebt, habe ich keinen Kontakt mehr. Aber am Ende bin ich heute stärker als früher.

Lieben Sie das Leben?

Nicht immer. Aber ich liebe dieses Land und meinen Beruf.

IM KONZERT unter dem Titel „Christmas Love Songs“ ist Björn Casapietra am 30. November in der Peterskirche in Leipzig, am **1. Dezember im Theater Crimmitschau** und am 8. Dezember in der Vogtlandhalle Greiz zu erleben. Tickets gibt es in allen Freie-Presse-Shops. **» www.casapietra.de**

Die Tränen der Familie Sarrasani

Das Unternehmen hat harte Zeiten hinter sich. Mit der Show „Magische Momente“ feiert der Circus Sarrasani die 15. Spielsaison in Dresden – und seine Wiedergeburt.

VON RAMONA NAGEL

DRESDEN – André Sarrasani steht auf der Bühne und weint. Vor ihm das Publikum, 430 Gäste stehend und minutenlang klatschend. Einige rufen „Zugabe“ und „Bravo“. Unter den Gästen sind auch seine Mutter Ingrid Sarrasani und Tochter Satin. Auch sie ringen um Fassung. Er habe nah am Wasser gebaut, sagt der 47-Jährige von sich. Und häufig nach der Premierenvorstellung löse sich so die Anspannung. Diese Tränen am Ende der Jubiläumsshow sind jedoch etwas Besonderes – Erleichterung und Zuversicht, dass der Circus Sarrasani weiterspielen wird.

2004 kehrte Sarrasani aus Wiesbaden mit der Dinner-Varieté-Show „Trocadero“ nach Dresden zurück, die Region, wo der einst größte Wanderzirkus der Welt gegründet wurde und viele Jahre spielte. Dinner-Varieté war in den 2000er-Jahre noch etwas Besonderes. Außergewöhnliches Essen kombiniert mit Artistik und Ballett gab es in München, Frankfurt/Main und Berlin – in Ostdeutschland noch wenig. Die Shows in den ersten Jahren waren Publikumsmagneten. Doch bald zogen andere Veranstalter in Dresden und Leipzig nach. Hinzu kam, dass sich die Show nach großartigen Anfangsjahren kaum weiterentwickelte. André Sarrasani und seine Frau Edith hatten zwar hohe künstlerische Ansprüche. So sollte das Stück „Elements“ die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde widerspiegeln. Doch die Erwartungen des Publikums wurden teilweise nicht erfüllt. Auch die unternehmerischen Pläne, das „Trocadero“ über den Zeitraum der Show (November bis Ende Januar) zu vermarkten, gingen zunächst nicht auf. Im Sommer 2016 meldete das Unternehmen Insolvenz an. Trotzdem spielte der Zirkus weiter, manchmal nur vor 40, 50 Zuschauern am Abend, aber er spielte.

Mit den ersten Vorstellungen der Show „Magische Momente“ zum 15-jährigen Jubiläum knüpfte Sarrasani am vergangenen Wochenende an erfolgreiche Zeiten an. Die Show kombiniert Magie mit den Höhepunkten der vergangenen 14 Jahre: Kraftakrobatik, Todesrad, drei Motorradfahrer in einer Stahlkugel, Jonglage, Röhnrad-Performance. Eine Nackt-Comedy ist Neuland im „Trocadero“, auf jeden Fall unerwartet und amüsant. Den Rahmen um die einzelnen Showacts bilden die Sarrasani-Dancers in farbenprächtigen Kostümen zu poppiger Musik. Der Magier selbst lässt Frauen und Männer verschwinden und wieder auftauchen und Bilder zur Realität werden. Im Gegensatz zur Internationalität der Künstler setzt Starkoch Mirko Reeh bei der Kreation des Viergangmenüs ausschließlich auf regionale Produkte.



André Sarrasani
Magier und Direktor des Circus Sarrasani
FOTO: ANDREAS WEIHS/IMAGO

Die eigentlichen Stars des Abends sind Kaya und Jada. Der schwarze Panther Jada kam mit 14 Wochen in die Sarrasani-Familie. Anfangs putzig, hat der mittlerweile Dreijährige nun bereits ein paar Auftritte absolviert. Der weiße Tiger Kaya war einige Jahre nicht zu sehen. Er konnte sich ihm in den letzten Jahren nicht so widmen, wie es für die Auftritte notwendig gewesen wäre, sagt André Sarrasani. Gründe sind nicht nur die Insolvenz, sondern auch zwei Umzüge. Das langjährige Domizil der Tigerdame im einstigen „Trocadero“-Standort am Straßburger Platz musste einem Einkaufszentrum weichen. Mit dem Wiener Platz wurde zwar ein neuer Standort für das Varietézelt gefunden. Die belebte Bahnhofsgegend hielt die Familie jedoch für ungeeignet für die Unterbringung und quartierte ihn außerhalb der Stadt ein. Nun haben Kaya und Jada am Elbe-Park genügend Raum und die Familie täglich um sich. Mit den Auftritten der beiden hat André Sarrasani viele Zuschauerwünsche erfüllt. Und er zeigt sich wieder mit seinem Alleinstellungsmerkmal, das ihn von anderen Dinnershows unterscheidet.

Das Jubiläum sieht die Familie nicht nur als Rück-, sondern vor allem als Ausblick. Vor der Show begrüßten am Eingang die 86-jährige Ingrid Sarrasani und ihr dreijähriger Enkel die Gäste. Besser lassen sich Tradition und Zukunft nicht inszenieren. **» www.sarrasani.de**